

DEUTSCHE OPFERPERSPEKTIVE IN DER LITERATUR – JÖRG FRIEDRICHS *DER BRAND*

EDIT DEBRÓCZKI

Deutsche Erinnerungskultur im Wandel

Die traumatischen Kriegserfahrungen der deutschen Zivilbevölkerung wurden in der deutschen Erinnerungskultur jahrzehntelang verdrängt. Sie konnten nur allmählich, seit den 1990er Jahren als Thema in öffentlichen Diskussionen – und somit in literarischen Werken – erscheinen, weil es die belastende deutsche Vergangenheit früher nicht zuließ. Das kulturelle Gedächtnis bestimmte in Deutschland zunächst die Tätererfahrung, die „Bewältigung“ der Verbrechen des NS-Regimes und die Auseinandersetzung mit den Traumata der Holocaustopfer:

Die maßgebenden Autoren der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft [...] standen und schrieben unter dem Schock von Auschwitz. Das ließ für Anderes keinen Raum. Und die große Masse der Deutschen wollte ohnehin in diesen Jahren von Krieg und Vertreibung nichts hören oder lesen. / Jetzt, mehr als fünfzig Jahre nach Ende des Krieges, besinnen sich die Autoren [...] auf die vernachlässigte Tatsache, dass auch Deutsche millionenfach zu Opfern wurden.¹

Seit Anfang des 21. Jahrhunderts ist aber ein auffallender Perspektivenwechsel im öffentlichen Umgang mit der deutschen Geschichte zu beobachten: die Eckpunkte der deutschen Erinnerungslandschaft haben sich weg von den „Deutschen als Täter“ hin zu den „Deutschen als Opfer“ verschoben. Hans Ulrich Wehler bezeichnete den genannten Wandel als „eine neue Welle“, die „mit Günter Grass und seiner Novelle über den Untergang der *Wilhelm Gustloff*“ begann.² Aleida Assmann sprach 2005 von dieser Veränderung als „Umcodierung der deutschen Erinnerungskultur – hin zur Thematisierung des eigenen Leids“.³ Die eigentlichen Wurzeln dieser Entwicklung lassen sich aber schon früher finden, emblematische Jahre sind dabei 1985 (die Weizsäcker-Rede) und 1995. Seit der Mitte der 1990er Jahre ist im öffentlichen Erinnerungsdiskurs eine signifikante Verschiebung der Themen hin zu Bombenkrieg, Flucht und Vertreibung festzustellen –, wie das auch von Klaus Naumann beschrieben wurde –, aber die Schwelle dieser Erinnerungen erfolgte erst etwas später, im Jahre 2002.⁴

Deutsche Opfernarrative in der Literatur – das Trauma des Luftkriegs

Seit 2002 steigt immer mehr die Zahl der literarischen Werke, in denen die Deutschen in Opferrolle erscheinen. Zur Herausbildung eines „deutschen Opfergedächtnisses“ mögen vor

¹ SCHELLER 2003.

² Günter Grass' Novelle *Im Krebsgang* setzt sich mit dem deutschen Trauma der Flucht und Vertreibung nach dem Krieg auseinander. In Bezug auf die Äußerung von Wehler siehe BURGENDORFF–HABBE 2003.

³ FEDDERSEN–REINECKE 2005.

⁴ ASSMANN 2006, 184.

allem drei historische Traumata beigetragen haben: diese sind die Massenvergewaltigungen deutscher Frauen am Kriegsende (ein tabuisiertes Trauma), die Erfahrungen von Flucht und Vertreibung nach dem Krieg (ein politisiertes Trauma) und die Flächenbombardierung deutscher Städte durch die Alliierten.⁵ Diese Themen fanden erst mehr als fünfzig Jahre nach 1945 wieder Eingang in die öffentliche Diskussion.

Nach dem Schwellenjahr der Erinnerungen (1995) können Victor Klemperers *Tagebücher 1933–1945* als ein erster Vertreter der deutschen Opfernarrative benannt werden. Als ein weiterer wichtiger Bestandteil des neuen deutschen Opferdiskurses gelten die seit 1995 im ZDF unter der Leitung von Guido Knopp produzierten zeitgeschichtlichen Dokumentationen zum Themenkomplex des Nationalsozialismus, in denen Knopp selbst den Anspruch formulierte, „unverwechselbare Orientierungspunkte der Erinnerung zu setzen“.⁶ Außerdem scheint noch Norman G. Finkelsteins 2000 veröffentlichtes Pamphlet im genannten Kontext nennenswert, in dem der New Yorker Politologie-Professor den Umgang mit dem Holocaust in der amerikanischen Öffentlichkeit wie dessen Überhöhung als Gründungsmythos der jüdischen Gemeinschaft in den USA scharf kritisierte.⁷

Anzuführen wäre auch noch Bernhard Schlinks Roman *Der Vorleser* (veröffentlicht 1995), der erst sieben Jahre nach seinem Erscheinen (2002) öffentlich debattiert wurde. Zur Diskussion steht eine Täter-Opfer-Umkehr, die aus der Massenmörderin Hanna Schmitz, die bei der SS und Aufseherin in Auschwitz war, in den Augen der Leser ein Opfer ihrer fehlenden Bildung, insbesondere ihres Analphabetismus, werden lässt.⁸ Vom deutschen Leid wird ferner im schon erwähnten Werk von Günter Grass *Im Krebsgang* (2002) und im Text von einer Unbekannten („Anonyma“) mit dem Titel *Eine Frau in Berlin* erzählt.⁹ Zudem weisen die Spiegel-Serien *Deutsche Opfer* und das Zentrum gegen Vertreibungen, ein vom Bund der Vertriebenen (BdV) erstmals Mitte 1999 vorgestelltes Projekt zur Dokumentation der Vertreibungen des 20. Jahrhunderts¹⁰, eine intensive Beschäftigung mit den deutschen Opfern des Zweiten Weltkrieges auf.

Jörg Friedrichs *Der Brand* ist im Jahre 2002 erschienen und kurz danach zum Bestseller geworden. Obwohl es nicht als „erste umfassende zeitgeschichtliche Darstellung“ zum Thema Luftkrieg bezeichnet werden kann – wie es der Verlag behauptet –, ist es aber wohl die erste, welche in erster Linie den Erfahrungen der im Luftkrieg unmittelbar Betroffenen

⁵ Ebd., 184.

⁶ Das lässt sich aus einem von Knopp konstatierten Bedürfnis nach einer nationalen Identität in der Bundesrepublik ableiten. Die Beiträge des ZDF legen eine Verlagerung der Schuld auf eine enge Führungsspitze um Hitler und damit einhergehend eine kollektive Entlastung der gesamten deutschen Bevölkerung nahe. Implizit wurden alle Akteure zu Opfern von Hitler erklärt und somit beschwor das Geschichtsfernsehen im ZDF – wenn auch nicht auf der Kommentar-, sondern über die wesentlich stärker wirkende Bildebene – eine kollektive Opferidentität, die auch Zuschauer und Täter mit einschloss. Dazu und zum Zitat oben siehe ebd., 342f.

⁷ Das Werk beinhaltet offenkundige sachliche Mängel und trägt zur Aushandlung des öffentlichen Gedenkens an den Nationalsozialismus eindeutig negativ bei. Siehe ebd., 344f.

⁸ Mehr dazu siehe ebd., 345ff.

⁹ Zwar waren die Tagebuch-Aufzeichnungen bereits 1954 in New York und 1959 erstmals in deutscher Sprache veröffentlicht worden, größere öffentliche Beachtung fanden sie aber erst mit ihrem Erscheinen im Sommer 2003 in der von dem Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger herausgegebenen Anderen Bibliothek des Eichborn-Verlags. Siehe ebd., 351.

¹⁰ Es sollte in Berlin errichtet werden. Im September 2000 gründete der BdV eine gleichnamige Stiftung, aber mit Sitz in Wiesbaden. Mehr zu den Spiegel-Serien und dem Zentrum gegen Vertreibungen siehe ebd., 352–355.

Ausdruck verleihen hat.¹¹ Über den alliierten Bombenkrieg wurden nämlich auch schon von anderen Autoren bedeutende Werke geschrieben. Von Hans Erich Nossacks Bericht über die Zerstörung Hamburgs im Jahre 1943 *Der Untergang* (1948) über zahlreiche Zeitschriftenartikel und Romane aus den 1950er und 1960er Jahren wie Gert Ledigs Roman *Vergeltung* (1956) bis zu Dieter Fortes autobiografischem Werk *Der Junge mit den blutigen Schuhen* (1995) erschien das Thema immer wieder als Gegenstand der erzählenden Literatur.

Ferner hat noch der in England lebende, mittlerweile schon verstorbene deutsche Schriftsteller Winfried Georg Sebald 1997 an der Universität Zürich eine Poetik-Vorlesung gehalten, in der er die Verdrängung des Themas in der Nachkriegsliteratur kritisierte. Noch in demselben Jahr erschienen seine Thesen –, die seitdem schon widerlegt worden sind, – in dem Essay *Luftkrieg und Literatur* auch in schriftlicher Form. Zu erwähnen wären noch außerdem Alexander Kluges Erzählung *Luftangriff auf Halberstadt am 8. April 1945* (1977) und Walter Kempowskis Werk *Der rote Hahn*, ein eindrucksvolles Luftkriegsmosaik, in dem der Autor den Februar 1945 dokumentiert.¹² Das Thema des Luftkrieges wurde also schon seit Ende der 1940-er Jahre von einigen Schriftstellern aufgegriffen, die alliierte Luftoffensive hat aber zuerst Jörg Friedrich ausführlich beschrieben, in seinem umstrittenen, zum Bestseller gewordenen Buch *Der Brand*.¹³

Nach 1945 hatten die Erinnerungen an den Luftkrieg eine seltsame Geschichte. In der Nachkriegszeit wurden in fast allen betroffenen Städten von Westdeutschland Mahnmale errichtet oder Kirchenruinen in Gedenkstätte umgewandelt. Während man sich in der DDR problemlos auch öffentlich mit dem angloamerikanischen „Terror“ aus der Luft befasste, hat die Geschichtswissenschaft der Bundesrepublik das Thema überraschenderweise gemieden; nur lokale Ausstellungen erinnerten an den Bombenkrieg und seine deutschen Opfer.¹⁴ Seit 2002 hat aber kein anderes Kapitel des Zweiten Weltkrieges so große mediale Aufmerksamkeit bekommen als der Luftkrieg der Alliierten gegen Deutschlands Städte. Davon zeugen die verschiedenen Gedenkfeierlichkeiten (z.B. in Dresden), Zeitzeugenerinnerungen, öffentlich-rechtliche Fernsehreportagen zur besten Sendezeit oder eine Menge von neuen Büchern.¹⁵

¹¹ Eine große zusammenfassende Geschichte des strategischen Luftkriegs gegen Deutschland erschien auch schon 1990. Dem vom DDR-Historiker Olaf Groehler verfassten Buch wurde aber in den alten Bundesländern kaum Beachtung geschenkt. Im Jahre 2001 hat im Weiteren auch Horst Boog in Band 7 des Reihenwerks *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg* den Bombenkrieg der Alliierten in Europa auf der Grundlage aller erreichbaren Archivquellen beschrieben. Siehe ULLRICH 2002.

¹² Ebd.

¹³ Amerikanische und englische Historiker haben sich zwar mit dem Luftkrieg wissenschaftlich beschäftigt, aber erst neuerdings ist das Potsdamer „Militärgeschichtliche Forschungsamt“ in einem Monumentalwerk über den Zweiten Weltkrieg auf das Thema Luftkrieg langatmig, in Band VII eingegangen. Dazu siehe WEHLER 2002.

¹⁴ ULLRICH 2002.

¹⁵ Seit 2002 holt die Literaturszene ihre Rückstände in Bezug auf das Thema Luftkrieg immer mehr auf. Dazu siehe die folgenden Bücher: Reinhold Maier: *Ende und Wende* (2004); Malte Thießen: *Eingebrannt ins Gedächtnis* (2007); Johannes B. Gadarian: *Die Flucht* (2007); Oliver Lubrich: *Berichte aus der Abwurfzone* (2007); Hans-Joachim Blankenburg – Günther Sinnecker: *Luftkrieg über Mittelthüringen 1944-1945* (2007); Ralf Täuber–Matthias Kuse: *Bremen im Bombenkrieg: Zeitzeugen erinnern sich* (2008); Karl W. Barthel: *Dresden verbrennt: Der Untergang einer Stadt vor 65 Jahren am 13. Februar 1945* (2010); Werner O. von Hentig: *Aber das Bild soll Euch bleiben* (2010); Mike Rossiter: *Bomber Flight Berlin* (2011).

Das Schreckensbild des Bombenkrieges – Jörg Friedrichs *Der Brand*

Der Brand hat den strategischen Luftkrieg der alliierten Mächte gegen NS-Deutschland zum Thema. Der Grund für die Vernachlässigung des Themas in der Literatur ist einerseits in der Tatsache zu suchen, dass nicht nur die Erwachsenen, sondern auch ihre Kinder –, die darüber hätten schreiben können, – die Luftangriffe miterlebt hatten, die auf sie tief traumatisierend gewirkt haben mögen. Traumatische Geschichtserfahrungen verfügen immer über eine bestimmte Latenzzeit und brauchen Zeit zur Aufarbeitung. Der zweite Grund für die Vermeidung des Bombenkrieg-Themas war, dass man den Vorwurf der Aufrechnung scheute.

Die Annäherung an die Katastrophe des Bombenkrieges

Viele deutsche zivile Kriegsteilnehmer haben nicht mehr daran geglaubt, dass ihre traumatischen Erlebnisse noch einmal als diskussionswürdig gelten werden. Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, wie bzw. mit welcher Beschreibungsmethode das Flächenbombardement in *Der Brand* geschildert wird und welche Wirkung diese Sprache beim Leser erzeugt. Werden die Schrecken wirklich nur aus einer einzigen Perspektive gezeigt, wie es die meisten Rezensenten behaupten? Werden die Deutschen lediglich als Opfer dargestellt oder finden sich auch genügend viele Textstellen im Werk, die den Vorwurf einer einseitigen deutschen Opferperspektive ausschließen?

Die Luftoffensive von unten

Das Buch von Jörg Friedrich rekonstruiert das Bomben-Kapitel der Kriegsgeschichte zum ersten Mal aus der deutschen Bodenperspektive.¹⁶ In *Der Brand* werden die Erinnerungen an die in Luftschutzkellern verbrachten Nächte und an die vielen Toten des Bombenkrieges festgehalten. Wenn man den Aufbau des Werkes unter die Lupe nimmt, lässt sich zuerst feststellen, dass *Der Brand* keinem chronologischen, sondern einem geographischen Prinzip folgt. Es wird auf jeden Prolog verzichtet, er fängt sofort in medias res an. Die Kapitelüberschriften sind von außergewöhnlicher Lakonie; sie heißen: „Waffe“, „Strategie“, „Land“, „Schutz“, „Wir“, „Ich“, „Stein“. Sie gewinnen durch ihre Kürze eine außergewöhnliche Ausdrucksstärke.

Der Autor trägt akribisch alle Einzelheiten über die dem Luftkrieg zum Opfer gefallenen Städte zusammen. Es wird minutiös aufgelistet, wann und wie oft eine Stadt angegriffen, wie viele Tonnen Bomben auf sie abgeworfen wurden bzw. wie viele Menschen durch die Bombardierung der Städte starben. Vor den Augen des Lesers erscheinen während der Lektüre des Werkes immer wieder apokalyptische Szenen. Die Altstadt von der Hansestadt Lübeck erscheint im Buch als das erste Opfer der alliierten Bomberflotten (Ende März 1942), die letzte zerstörte deutsche Stadt war Würzburg im März 1945.¹⁷

Im Kapitel „Schutz“ wird eingehend darüber berichtet, wie das NS-Regime für den Bombenkrieg vorbereitet war. In *Der Brand* wird festgestellt, dass es nur höchst unzureichend Vorsorge für das bevorstehende Unheil getroffen hatte:

¹⁶ ASSMANN 2006, 187.

¹⁷ Ferner wurden von den Alliierten im Krieg u.a. die Städte Dresden, Hamburg, Lübeck, Rostock, Köln, Kassel, Braunschweig, Magdeburg, Würzburg, Darmstadt, Pforzheim, Nordhausen und Nürnberg angegriffen. Mehr als zwei Dutzend Städte Deutschlands versanken in drei Jahren in Schutt und Asche.

Auch Köln, Koblenz, Dortmund, Düsseldorf und Darmstadt diskutierten heftig das Fehlen der Flakabwehr, kein Jäger ließ sich blicken, nicht einmal der Sirenenalarm klappte. [...] In Hamburg und Bremen kam keinerlei Warnung, die Bomber flogen eine Stunde über dem Stadtgebiet, ehe ein Abwehrfeuer sich regte.¹⁸

In den Großstädten wurden nur wenige bombensichere Großbunker errichtet. Der Leser bekommt zudem auch das System der Luftschutzverteidigung geschildert.¹⁹

Im Werk soll in erster Linie das Unmenschliche des Luftkrieges in den Vordergrund gestellt werden. Der Autor führt dem Leser vor Augen, welchen Anblick die Städte nach einem Luftangriff boten: z.B. in Pforzheim waren überall auf den Straßen Leichen, Menschenschrott, Rumpfe und Köpfe zu sehen.²⁰ Diese Bilder erinnern den Leser schon an die Aufnahmen aus den Konzentrationslagern. Im erwähnten Fall handelt es sich aber nicht um die Bilder eines Massakers bzw. Völkermords, sondern um die eines totalen Krieges. Es wird aber von Jörg Friedrich nicht so empfunden; er legt gar keinen Wert darauf, den Unterschied zwischen dem jüdischen und dem von ihm geschilderten alliierten Bombenholocaust – durch eine entsprechende Einbettung in den Nationalsozialismus – deutlich zu machen bzw. irgendwie zu signalisieren. Um das Wesen des Luftkriegs am besten schildern zu können, gibt der Autor als Rahmen der Beschreibung die Geographie der Zerstörung und merkwürdigerweise nicht den historischen Kontext derselben an. Der mangelnde historische Rahmen der Darstellung trägt aber die Gefahr einer einseitigen deutschen Opferbetrachtung in sich.

Bei der Ersatzbeschaffung für die im Feuer zerstörten Haushalte galt „das Raubgut der Judenvernichtung“ als einer der wichtigsten Bestände. Die Enteignung und Verteilung des jüdischen Eigentums – und zugleich auch die Mittäterschaft der deutschen Bevölkerung am Holocaust – wird in dem fast 540-seitigen Buch nur in zwei Sätzen gestreift.²¹ Und wenn auch nicht ausgeklammert, so doch nur beiläufig erwähnt wird die Frage der „Lynchjustiz“ an alliierten Fliegern.²²

Der Autor appelliert bei der Wiedergabe des Grauens eindeutig auf die Emotionen der Leser; man erlebt alles mit:

„Als meine Knie nachgaben, konnte ich Manny nicht länger halten, und er rollte mir aus den Armen. Er lag noch immer eingewickelt in der Decke, nur seine Beine

¹⁸ FRIEDRICH 2003, 468.

¹⁹ Das obige Kapitel sowie das Buch selbst beschreiben den Luftkrieg von unten. Ebenso hart war er aber auch von oben betrachtet, zum Vergleich soll hier als Beispiel ein Zitat aus Julius Meimbergs Aufzeichnungen stehen, der als Jagdflieger von Anfang bis Ende am Zweiten Weltkrieg teilnahm: „Gekämpft wird bis zur letzten Patrone! Du brichst den Luftkrieg nur dann ab, wenn alle Munition verschossen, der Kraftstoff verbraucht, Du oder Dein Flugzeug nicht mehr kampffähig sind.“ So war der totale Krieg von oben. Dazu siehe MEIMBERG 2002, 262.

²⁰ „Die Leichen auf dem Reuchlinplatz sehen am scheußlichsten aus. Das blauschwarze Fleisch kolossal angeschwollen, Beine dick, als wären es allesamt Ringkämpfer gewesen. Leiber aufgetrieben, Köpfe wie Kürbisse, Lippen wie Neger, Arme starr ausgestreckt. An einem großen Rumpf betrachten zwei Frauen einen winzigen Stoffrest. ‚Es könnt' doch die Emma sein‘, sagt die eine. ‚Ja, in dem Kleid isch se als im Keller g'sesse‘, die andere.“ FRIEDRICH 2003, 434.

²¹ Ebd., 441.

²² Siehe Ebd., 488f. Zur oben angeführten Aussage siehe BLANK 2002.

guckten heraus, und sobald sie mit den Flammen in Berührung kamen, schrie er vor Schmerzen und rollte und strampelte vor mir auf dem Boden.“²³

Wie es auch das Zitat beweist, hat *der Brand* eine an Filme erinnernde Dramaturgie.²⁴ Die Leidensgeschichten von den Überlebenden werden mit grausigen Details gespickt, u.a. bei der Beschreibung der verschiedenen Todesarten der Opfer, von dem Ersticken an Sauerstoffmangel bis hin zum Sterben während des Hinausrennens aus dem Keller, als man „in aufgeweichtem Asphalt steckengeblieben und von herabfallenden Brandpartikeln entzündet worden“ war.²⁵ Die zur Leichenbergung eingeteilten Menschen beschreiben zudem die Größe eines völlig verbrannten Körpers sowie den Anblick der Teilverbrennungen.²⁶

Mit seiner wortgewaltigen und stark emotionalisierenden Beschreibungsart mag der Publizist und Historiker bei der Darstellung des alliierten Luftkrieges versucht haben, dem Ausmaß des Luftkriegstraumas aus der deutschen Opferperspektive gerecht zu werden. Der Verfasser hat sich über sein Anliegen mit seinem Buch wie folgt geäußert:

Mein Thema ist lediglich die Erfahrung, bombardiert zu werden. [...] Ich bin kein Richter, ich bin ein Geschichtenerzähler.²⁷

Indirekt aber, durch den sentimental, rührseligen, einfühlsamen Duktus der Darstellung tritt aus den Zeilen auch eine andere Lesung des Buches hervor. Der Text nähert sich nämlich – u.a. durch seine unbehutsame Wortwahl – den Leiden der deutschen zivilen Opfer des alliierten Bombenkrieges keinesfalls bedacht, es geschieht also keine feine Annäherung an das thematisierte Ereignis:

„Friedrich inszeniert den Luftkrieg als Geschichte eines großen „Zivilisationsmassakers“, als Kampf zwischen dem schutzlosen deutschen „Zivil“ und der alles Leben und Kultur zerstörenden Bombe.“²⁸

Die alliierten Luftangriffe werden nicht als Bombardements auf grundsätzlich militärische Ziele geschildert, bei denen die zivilen Opfer von den Kriegsführenden so zu sagen als „Kollateralschäden“ betrachtet werden, womit man sich zufrieden geben muss. Die Kriegshandlungen der Alliierten werden eher als Momente eines unmenschlichen „Vernichtungskrieges“ gegen die Deutschen dargestellt.²⁹

Wie der Einzelne die Luftangriffe erlebte – die Psychologie des Bombenkrieges

Am eindrucksvollsten ist die Darstellung dort, wo sie der Frage nachgeht, wie der Einzelne das Bombardement erlebte und wie er das Erlebte verarbeitete. Das Warten auf den Alarm, das Aufheulen der Sirene, das Rennen in die Schutzräume, die Geräusche der niederfallenden Bomben, die näher kommenden Einschläge, Angst und Panik im Keller, der Verlust des Zeitgefühls, die emotionale Starre – und der

²³ FRIEDRICH 2003, 18.

²⁴ Jörg Friedrich war früher Schauspieler und Regisseur. Dazu siehe BOOG 2003.

²⁵ FRIEDRICH 2003, 18.

²⁶ Siehe z.B. ebd., 19, 434.

²⁷ MEJIAS 2007.

²⁸ SÜB 2005, 20.

²⁹ Auch das ist eine Folge der später zu behandelnden Entkontextualisierung.

Rauschzustand nach überstandenerm Angriff: Das hat noch kein Historiker so intensiv, so einfühlsam erzählt wie Jörg Friedrich.³⁰

Im Vordergrund steht bei Friedrich eindeutig die plastische Schilderung von dem Leiden der deutschen Zivilbevölkerung, diese Herangehensweise an den Luftkrieg stellt das Novum vom Friedrichs Buch dar. Im Werk befinden sich unheimlich viele Zitate und Berichte von Zeitzeugen; immer wieder taucht in *Der Brand* z.B. der Satz auf: „Weltuntergang kann nicht schlimmer sein“.³¹ Dieser Aspekt des Buches erscheint als besonders wichtig, denn das schon erwähnte Problematisieren und das kritische Nachfragen im Zusammenhang mit der deutschen Opfererfahrung „beginnt paradoxerweise zu einem Zeitpunkt, wo die Zeitzeugen sterben, die man darüber noch hätte ausfragen können“.³²

Am Text von Friedrich ist ferner noch äußerst verdienstvoll, wie er die Seelenzustände des Menschen vor, während und nach einem Luftangriff zeichnet. Die psychologische Wirkung, die durch den Brandkrieg bei den Menschen erzeugt wurde, war laut des Werkes zunächst, dass die Luftattacken – statt die Durchhaltemorale zu schwächen – das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den „Volksgenossen“ stärkten:

Die Zivilgesellschaft weiß, daß sie Ziel ist [...]. Bombenkrieg prüft den nationalen Zusammenhalt. Das Durchhalten ist anfänglich ein Sport; gemeinsam werden die Schäden aufgeräumt, man läßt sich nicht mürbe kriegen.³³

Aber später, nach dem Unternehmen „Gomorrha“ gegen Hamburg (im Juli 1943) änderte sich die Haltung der Bombardierte, jedoch wiederum nicht in die von den Alliierten erwartete Richtung. Die vom ratlosen Regime gedrückte Devise „Vergeltung“, also die Aussicht, den Briten alles – vor allem durch die neuen V-Waffen – heimzuzahlen, wurde nur für eine kurze Zeit „das Narkotikum der bombardierten Gemeinschaft“.³⁴ Nachdem es sich herausgestellt hatte, dass sich die neuen Waffen nicht gut genug bewähren, charakterisierten nur Abstumpfung, Verzweiflung und ein großes, überwältigendes Bedürfnis nach Schlaf die Gesinnung der Deutschen bis zum Ende des Krieges.³⁵

Vom Friedrichs Buch lässt sich herauslesen, dass die Alliierten durch die Bombardierung deutscher Städte die deutsche Zivilbevölkerung gegen den Führer treiben wollten. Aus diesem Aspekt war der Luftkrieg – nach *Der Brand* – gar nicht wirksam und erfolgreich, das kommt bei der Beschreibung der letzterwähnten Veränderungen in der Haltung der deutschen Zivilbevölkerung den Luftangriffen gegenüber zum Vorschein.

Im Buch wird der psychologische Wirkungsmechanismus des Bombenkrieges sehr eindrucksvoll beschrieben. Man erlebt und empfindet einerseits die Zeit anders:

³⁰ ULLRICH 2002.

³¹ FRIEDRICH 2003, 159, 299. Siehe auch andere Textstellen im Werk, wo der Luftkrieg mit einem Weltuntergang verglichen wird: ebd., 379, 392.

³² Siehe ASSMANN 2006, 184.

³³ FRIEDRICH 2003, 465.

³⁴ Siehe ebd., 465. Die V1- und V2-Raketen wurden im Zweiten Weltkrieg vom Juni 1944 bis März 1945 eingesetzt. Über Hitlers „Wunderwaffen“ lässt sich eine sehr eindrucksvolle Bemerkung im Buch lesen, nämlich dass sie – wie es vom Jörg Friedrich vorgerechnet wird – insgesamt weniger Schäden verursachten als ein einziger alliierter Großangriff gegen Pforzheim. Dazu siehe ebd., 465.

³⁵ ULLRICH 2002.

Den physischen Druck des Bombardements absorbiert die Person einzeln. [...] Im wirklichen Angriff wechseln die inneren Realitäten des Ich. Es fällt aus dem Zeitrahmen seiner inneren Uhr [...]. Die Ich-Zeit schrumpft, und man handelt unter irrtümlichen Annahmen. Ein seelischer Filter reduziert die Dauer und die Schocks, welche die Angriffsszenerie überträgt.³⁶

Die Schilderung des schutzlos der Bombe Preisgegebenseins ist bei Friedrichs Buch sehr bewegend. Wie erlebte der Einzelne in seinem Inneren das Inferno der Luftangriffe? Im Zusammenhang damit lassen sich im Buch verschiedene Phasen unterscheiden. Die Beschreibung der Attacken folgt – innerhalb des Kapitels „Ich“ – keiner Chronologie, sondern sie mischt die Zeitzeugenberichte aus unterschiedlichen Zeiten der Zerstörung. Die erste Phase ist der unruhige Zustand in der Erwartung des Alarms. Es ist „schlimmer als der Alarm selbst“, im Keller fühlt man sich „wie lebendig begraben“, deswegen hielten sich viele lieber „draußen im Freien“ auf. Diese Phase wird durch Lauschen auf Geräusche charakterisiert.³⁷ Dann kommt das Rauschen des Abwurfs; das Entsetzen beginnt. Es wirkt auf alle Sinnen ein:

Die Nase erfaßt Brand- und Geruchsgase, und die Haut spürt die Temperatur und den Luftstrom, den Anstieg der Glut, den Wind, der sie herbeiträgt. Die Gefäße schließlich nehmen die Druckwellen auf oder sie zerspringen, der Sog zerrt die Kleidung vom Leib.³⁸

Das ist die schlechteste und schwerste Zeit: „Die größte Angst hat man eigentlich, ehe es richtig losgeht. Fallen erst die Bomben, ist man viel ruhiger.“³⁹

In der dritten Phase, wenn man den Luftangriff durchlebt, wird die Wahrnehmung betäubt. Während dessen nimmt man eine bestimmte Körperhaltung ein, eine sogenannte „Duckstellung“: man beugt sich stehend mit etwas eingezogenem Kopf und stützt die Hände auf die Knie.⁴⁰ Friedrich schildert auch den Rauschzustand nach überstandem Angriff sehr gut, das stellt schon die letzte Phase dar. Einige waren „aufgekratzt“ und „verzückt“, haben sogar gelacht, denn man war nervlich völlig „kaputt“.⁴¹ Außer den Euphorikern wird im Buch auch über Apathiker berichtet, die sich eher „wurstig“ benahmen. Man hatte einen Druck auf der Brust, war „auch hinterher noch sehr aufgereggt und hatte noch gezittert“.⁴²

Zur Veranschaulichung der Sinneseindrücke und der todesbedrohenden Situation tragen die immer wiederkehrenden lautmachenden Wörter – wie „krachen“, „sirren“, „schluchzen“, „knistern“, „wallen“, „jaulen“, „gellen“, „rauschen“, „knallen“, „schrillen“ – in großem Maße bei.⁴³ Die Attacken übten eine Wirkung auch auf den Körper, besonders auf die Glieder und die Eingeweide aus: die Därme wühlten, man hatte das Gefühl, als ob

³⁶ FRIEDRICH 2003, 491.

³⁷ Ebd., 494f.

³⁸ Ebd., 495.

³⁹ Ebd., 496.

⁴⁰ Ebd., 495.

⁴¹ Ebd., 493. Hierzu ein anderes Zitat aus dem Werk: „Die Möbel sind kaputt, doch fühlt man sich ‚losgelöst‘, springt locker über die Blindgänger und fühlt sich ‚den ganzen Tag über, als ob ich neu geboren wäre‘.“ (Ebd., 493.) Bei der Erwähnung dieses seelischen Zustands zieht der Autor Parallelen zwischen dem Beschriebenen und der Pest 1374 in Aachen. Hierzu siehe ebd., 493.

⁴² Ebd., 494.

⁴³ Ebd., 14–17, 491–495.

man „Durchfall bekäme“, die „Beine fingen stark an zu zittern“, „die Knie versagten völlig“, beim Sprechen merkte man, dass „die Lippen bebten“. Einige sprachen danach stockend oder konnten „nicht mehr sprechen“. ⁴⁴ Als die Flieger schon fort waren und die Insassen aus den Kellern und anderen Refugien hochstiegen, sahen einige „fassungslos in den Himmel“. Andere hasteten mit „verzerrtem oder leerem Blick“ vorüber, manche hatten ein abgestumpftes Gesicht. ⁴⁵

Am schwersten für die von oben Angegriffenen war – laut des Werkes – die unveränderliche Tatsache, dass die Attacken nur passiv erduldet werden können, man kann gegen sie – wegen des Mangels an Flugabwehrkanonen und Jägern – nicht wirksam kämpfen. Das mag noch unerträglicher gewesen sein als die Verluste selbst. All das bezeugt, dass der Bombenkrieg ein wirkliches Trauma der deutschen Zivilbevölkerung darstellt, woran auf jeden Fall auch öffentlich-gesellschaftlich zu erinnern ist. Es hat nämlich eine nachhaltige Wirkung in dem deutschen kulturellen Gedächtnis hinterlassen.

Die fehlende Kontextualisierung und Quellenforschung

Das Buch von Jörg Friedrich (einem Historiker!) wendet sich mit der Beschreibung des alliierten Bombenkriegs gegen NS-Deutschland dem größten Schlachtfeld des Zweiten Weltkriegs zu, wobei die Einbettung der Ereignisse in die Geschichte des totalen Krieges sehr wichtig bzw. sogar unerlässlich wäre. Obwohl das Werk mit seiner Fülle von historischen und technischen Details und mit einer Menge von Augenzeugenberichten eine große Faszination für Fakten zeigt, behauptet der Verfasser des Buches, dass er kein Geschichtsbuch geschrieben habe. ⁴⁶ Nach seiner eigenen Einschätzung habe er „die Umrisse eines Panoramas gezogen, dessen Tiefen noch einzuzeichnen sind“. ⁴⁷ Jörg Friedrich versäumt es aber in seinem Werk weitgehend, den politisch-militärischen Kontext, in dem der alliierte Luftkrieg stattfand, klar zu machen. Er nähert sich dem Gegenstand seines Buches nicht aus der Perspektive, dass der Bombenkrieg aus dem Nationalsozialismus resultierte. Warum mag es der Autor getan haben? – darüber will jetzt dieser Beitrag Gedanken entwickeln und daneben den im Werk fehlenden historischen Gesamtkontext angeben bzw. einigermaßen ergänzen.

Es wird im Werk nicht erwähnt, warum die Deutschen diesen im Buch thematisierten hohen Preis bezahlt haben: dass sie in ihrer Mehrheit doch einem rassistischen Regime beistanden, von dem ein Weltkrieg vorbereitet und entfesselt worden war und für die millionenfache Ausrottung von Menschen verantwortlich war. ⁴⁸ Von Morden im polnischen Hinterland im September 1939, von dem gegen die europäische Judenheit und die Sowjetunion geführten Weltanschauungs- und Rassenkrieg ist im Werk nicht die Rede. Die feh-

⁴⁴ Ebd., 496f.

⁴⁵ Ebd., 17.

⁴⁶ Mit dieser Aussage des Autors klingt auch die Meinung des Rezensenten Ralf Blank zusammen, welche die angekündigte geschichtswissenschaftliche Bedeutung des Werkes deutlich reduziert: „Der Autor stellt einzelne Aspekte und historische Abläufe in den Raum, ohne sie aber mit der gebotenen Ausführlichkeit darzustellen, zu belegen und zu analysieren. Stattdessen weicht er im Stil der ‚großen Erzähler‘ auf literarische Umschreibungen aus.“ Siehe BLANK 2002.

⁴⁷ „Es wäre eine Illusion, dieses kolossale Geschehen vom Schaukelstuhl und mit dem Begriffsvermögen eines einzelnen Forschers im ersten Anlauf erfassen zu wollen.“ Zu dieser und der oben angeführten Äußerung des Autors siehe LANGER 2003.

⁴⁸ Paradoxerweise bewahrte der alliierte Angriff auf Dresden zum Beispiel den mit dem Tode bedrohten Victor Klemperer vor der Deportation. Siehe FISCHER–LORENZ 2009, 340.

lende Kontextualisierung der Geschichte des Bombenkriegs mit dem Nationalsozialismus ist nicht nur merkwürdig, sondern in Bezug auf den neueren Erinnerungsdiskurs auch gefährlich.⁴⁹

Im totalen Krieg haben mehrere Völker nacheinander den Bombenkrieg erlebt: zuerst die britische, dann die deutsche, die japanische, die koreanische sowie die vietnamesische Bevölkerung. Von diesen Völkern haben ohne Zweifel die Deutschen diese Form der Kriegsführung am intensivsten erlebt. In einem Spiegel-Interview wurde diese Erststelle der Deutschen in dieser Reihe auch vom Autor selbst hervorgehoben und galt zugleich als etwas ausweichende Antwort auf die Frage, warum er die alliierte Luftoffensive nur aus einer einzigen, nämlich der deutschen Opferperspektive geschildert hatte.⁵⁰ Durch die mangelhafte Kontextualisierung des Luftkriegs ins Gesamtgeschehen entsteht im Leser der falsche Eindruck, der Luftkrieg gegen die deutschen Städte und seine Opfer stellen ein Unikat in der Geschichte dar. Unaufhaltsam liefen aber damals Mordaktionen überall und jederzeit.⁵¹

Jörg Friedrich verschweigt in *Der Brand* nicht, dass die deutsche Luftwaffe mit den Bombardierungen begonnen hatte, zuerst 1937 mit dem Angriff auf die baskische Stadt Guernica.⁵² Der Leser findet aber in dem 592-seitigen Buch keine eindeutigen Anspielungen darauf, dass der englische Übergang zum Angriff auf deutsche Städte und die ganze alliierte Luftoffensive eine militärische Reaktion und nicht Initiative war. Zunächst bombardierte die deutsche Luftwaffe 1939 militärisch völlig unsinnig die Wohnviertel der Warschauer Innenstadt (das war der erste flächendeckende Luftangriff⁵³), die von Rotterdam und viele Städte Englands.⁵⁴

Trotz dieser Vorgeschichte der Städtebombardierung liest sich Friedrichs Beschreibung der alliierten Bombardierungen doch nicht wie eine nachvollziehbare militärische Reaktion, sondern vielmehr wie ein barbarisches Massaker an einer unschuldigen Zivilbevölkerung, dem jede militärische oder völkerrechtliche Grundlage gefehlt habe.⁵⁵ Sei aber bemerkt, dass es zur Zeit des Zweiten Weltkriegs – abgesehen von den humanitären Auffassungen

⁴⁹ „Wer Wind sät, wird Sturm ernten“ – heißt es in mehreren Rezensionen.

⁵⁰ Dazu siehe LANGER 2003.

⁵¹ „Jeder fünfte Pole, jeder fünfte Jugoslawe kam im Krieg um. Millionen russischer Zivilisten wurden umgebracht, sechs Millionen Juden in kürzester Zeit ermordet. Als die Rote Armee im Sommer 1944 die Heeresgruppe Mitte buchstäblich vernichtete, kamen mindestens 350 000 deutsche Soldaten um, mehr als die Hälfte aller Bombenkriegsopfer. Jeder Tote ist ein Toter zu viel. Für das Individuum macht es im Augenblick des Todes keinen erheblichen Unterschied, ob es im Keller der Gestapo oder des NKWD, im Vernichtungslager, an der Ostfront oder im Luftschutzkeller ermordet wird.“ Siehe WEHLER 2002.

⁵² FISCHER–LORENZ 2009, 348.

⁵³ Ebd., 348.

⁵⁴ Nachdem Polen 1939 im ersten „Blitzkrieg“ erobert und mit Frankreich die größte Militärmacht des Kontinents geschlagen gewesen war, stand England mit dem Rücken zur Wand allein da. Die Luftschlacht um England – Vorbereitung einer geplanten deutschen Invasion, in der zweiten Phase aber gegen zwei Dutzend englische Städte gerichtet, deren Symbol das „ausradierte“

(Hitler) Coventry wurde – wurde dann aber in der Geschichte des Luftkriegs entscheidend, denn sie löste den englischen Gegenschlag aus. Siehe WEHLER 2002.

⁵⁵ FISCHER–LORENZ 2009, 348.

⁵⁵ WEHLER 2002.

des Gewohnheitsvölkerrechts – für das strategische Bombardement noch kaum vertragliche Regelungen gab.⁵⁶

Was die vom Autor angewandten Quellen anbelangt, lässt sich feststellen, dass sich seine Behauptungen hauptsächlich auf Auskünfte der vom Bombenkrieg betroffenen Städte aus den 1951-er Jahren stützen, die wissenschaftlich noch nicht nachgewiesen worden sind:

Mein Buch ist inzwischen dem Lektorat einer Nation ausgesetzt. Der Verlag bekommt täglich ein Dutzend Briefe, in denen unsere Leser Fakten korrigieren oder ergänzen. Dadurch, dass die akademische Geschichtsforschung das Thema beharrlich ignoriert hat, gab es stets Privatforscher, die auf eigenen Faust Fakten gesammelt und Erkenntnisse gewonnen haben. Die Ergebnisse dieser so zahlreichen wie verborgenen Mühen sollten zusammengetragen und abgeglichen werden. Vielleicht führt das in absehbarer Zeit zur Chronik des Bombenkrieges.⁵⁷

Die Fachliteratur des Themas ist natürlich umfangreich und vieles wurde vom Autor außer Acht gelassen. Mierzejewskis *Bomben auf die Reichsbahn* wurde z.B. nicht zur Kenntnis genommen.⁵⁸ Die Erwähnung dieses Werkes, das die unheimlich wichtige Rolle der Zerstörung des Bahnverkehrs in der letzten Kriegsphase für den Zusammenbruch beweist, hätte die Kernaussage von Friedrichs Buch, die alliierte Luftoffensive sei vollkommen sinnlos und unergiebig gewesen, durchaus relativieren können. Als ein wichtiges Werk erweist sich ferner Richard Overys *Why the Allies Won* (deutsch: *Die Wurzeln des Krieges*), worin der Autor beleuchtet, dass die Bombardierung von Zivilisten in den Städten grandiose negative Auswirkungen auf die militärische Widerstandskraft und die deutsche Rüstungswirtschaft hatte und für die Alliierten überaus von Nutzen war.

Friedrich geht nur auf die Schilderung solcher traurigen Auswirkungen und Folgen der alliierten Luftoffensive ein, die anscheinend alle vergebens waren: Zivilisten wurden von ihrem Leben befreit, die Städtkultur wurde mit ihren zahlreichen Kulturgütern vernichtet, langfristige traumatische Erfahrungen wurden erlebt. Der Autor bezieht sich in seinem Werk vor allem auf ältere populärwissenschaftliche Literatur⁵⁹ und lässt Quellen wie die verdienstvolle Studie von Klaus-Dietmar Henke oder die sorgfältig recherchierte Arbeit von Willi Mues über den „Ruhrkessel“ unberücksichtigt.⁶⁰ Bei der Beschreibung vom Kriegsende am Rhein- und Ruhrgebiet geht der Autor auf die vielen Gestapo-Mordtaten und das Vernichtungswerk der Reichsverteidigungskommissare gar nicht ein⁶¹, welche

⁵⁶ „Nicht alle Staaten übertrugen die einschlägigen Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung auf diese Art des Bombardements. Allgemein herrschte die Auffassung, daß militärisch relevante Ziele wie Fabriken und Kasernen in Städten im Rahmen der Verhältnismäßigkeit angegriffen werden durften.“ Siehe BOOG 2003.

⁵⁷ LANGER 2003.

⁵⁸ BOOG 2003.

⁵⁹ Die populärwissenschaftliche Literatur will wissenschaftliche Themen in einer für ein möglichst großes Publikum verständlicher Form vermitteln. Zur oben angeführten Aussage siehe BLANK 2002.

⁶⁰ HENKE, Klaus-Dietmar: *Die amerikanische Besetzung Deutschlands*. München, OLDENBOURG, 1995. [*Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte*; Bd. 27]; MUES, Willi: *Der große Kessel. Eine Dokumentation über das Ende des Zweiten Weltkrieges zwischen Lippe und Ruhr, Sieg und Lenne*. Erwitte; Lippstadt, SELBSTVERLAG, 1984.

⁶¹ Weitere Quellen, die bei einem Anspruch auf Komplexität auf keinen Fall hätten vergessen werden dürfen: RÜTHER, Martin: *Köln, 31. Mai 1942. Der 1000-Bomber-Angriff*. Köln, o.V.,

Aspekte vielleicht auch eine ausführliche Würdigung verdient hätten. Durch diese Auslassungen mag im Leser ein schiefes Bild vom Krieg entstehen, denn scheinbar haben nur die angloamerikanischen Flieger und Truppen Mord- und andere Schandtaten begangen. Bemerkenswert scheint noch, dass dem Autor ab und zu auch Fehler unterliefen, einerseits in Bezug auf die Datierung, andererseits hinsichtlich technischer Details.⁶²

Jörg Friedrich wollte in seinem Buch das zu thematisierende Geschehen wahrscheinlich dadurch in den absoluten Vordergrund stellen, dass er alles andere in den Hintergrund verdrängt bzw. sogar verbannt hat. Darauf zielt auch die Auswahl der von ihm ausgewählten und angewandten historischen Quellen ab und sie zeugt nach der Meinung dieses Beitrags in erster Linie nicht von der Unbewandertheit des Autors in der allgemeinen Forschungsliteratur zum Thema. Er mag sein Buch bewusst so gestaltet haben, die Aufmerksamkeit ausschließlich auf die erlebten Leiden der deutschen Zivilbevölkerung und das Luftkriegsgeschehen selbst zu lenken, auch wenn er so Gefahr läuft, mit Geschichtsfälschung beschuldigt zu werden. Er beabsichtigt die Proportionen nicht zurechtzurücken, um zu zeigen, dass kein einziger Luftangriff dadurch entschuldigt werden kann. Im Werk wird nämlich eindeutig konstatiert, dass die Strategie vom Flächenbombardement bzw. „moral bombing“ weder hinsichtlich seines moralischen Zieles noch unter militärischem Aspekt zum gewünschten Erfolg führte.⁶³

Friedrich nimmt in seinem Buch zu der Debatte um die militärische Notwendigkeit und zugleich auch zu der um die moralische Stichhaltigkeit des alliierten Bombenkriegs – wenn auch nicht explizit ausgesagt, aber durch den Sprachgebrauch und die emotionalisierende Darstellung der Ereignisse – eindeutig kritisch, ablehnend bzw. schuldzuweisend Stellung. Er schildert den Bombenkrieg der Verbündeten als eine planmäßig und systematisch durchgeführte „Vernichtungskampagne“ der Engländer und Amerikaner gegen die deutsche Zivilbevölkerung. So, mit seiner ungefilterten Anteilnahme, die sich scharf vom deutschen Selbsthass absetzt⁶⁴, will Friedrich den deutschen Opfern des Zweiten Weltkriegs ein eindrucksvolles Denkmal setzen.

1992 [*Kölner Schriften zu Geschichte und Kultur*; Bd. 18]; FREEMAN, Roger A.: *Mighty Eighth War Diary*. London, JANE'S, 1981; UEBERSCHÄR, Gerd E.: *Freiburg im Luftkrieg 1939–1945*. Freiburg; Würzburg, o.V., 1990; BEER, Wilfried: *Kriegsalltag an der Heimatfront. Alliiertes Luftkrieg und deutsche Gegenmaßnahmen zur Abwehr und Schadensbegrenzung, dargestellt für den Raum Münster*. Bremen, HAUSCHILD, 1990. Zur Bedeutung dieser Quellen siehe BLANK 2002.

⁶² Goebbels' Ernennung zum Leiter der Reichsinspektion für zivile Luftkriegsmaßnahmen kommt mit falschem Datum (November 1943) vor, denn er bekleidete erst einen Monat später (vom Dezember 1943) dieses Amt. Hierzu siehe BLANK 2002. Im Werk wird ferner falsch darüber berichtet, dass Anklam „unabsichtlicher Weise“ der Zerstörung zum Opfer fiel. (FRIEDRICH 2003, 185.) Die Stadt war nämlich von vornherein Ausweichziel für den Fall, dass das dortige Flugzeugwerk nicht gefunden werden konnte. In Bezug auf die oben angeführte Aussage und zu weiteren Beispielen siehe BOOG 2003.

⁶³ Obwohl die englischen und amerikanischen Bomberflotten allein im März 1945 mehr Tonnen an Bomben über Deutschland abwarfen (insgesamt im Zweiten Weltkrieg 1,3 Millionen Tonnen) als die deutsche Luftwaffe im Zweiten Weltkrieg insgesamt (rund 103 000 Tonnen), stellte der amerikanische „Strategic Bombing Survey“ unmittelbar nach dem Krieg fest, dass die Städtebombardierung militärisch unergiebig gewesen sei. Siehe WEHLER 2002.

⁶⁴ MEJIAS 2007.

Das Wesen des „moral bombing“: die Zerstörungsstrategie der Alliierten

Der Bomber stellte zur Zeit des Zweiten Weltkriegs eine relativ neue technische Waffe dar, sein Besitz war für die Großmächte ohne Zweifel ein nationaler Vorteil. *Der Brand* legt im Kapitel „Strategie“ einen großen Wert darauf, auf die Entwicklung der dem Luftkrieg zugrunde liegenden Spreng- und Brandbomben näher einzugehen. Der Weg der Alliierten zum strategischen Bombardement, zum „moral bombing“⁶⁵, manifestiert sich nämlich einerseits in dem Prozess, während dessen immer neuere Typen von Bomben und Brandstoffen entwickelt und hergestellt wurden. Dargestellt werden außer den Angriffsmitteln auch die Angriffsverfahren bzw. die verschiedenen Bomber und ihre Besatzungen.⁶⁶ Im Buch wird ausführlich –zuerst aus diesem oben genannten Aspekt – dargestellt, was für verheerende Zerstörungskräfte Spreng- und Brandbomben in ihrer Kombination freisetzen.⁶⁷

Jörg Friedrich verschweigt in seinem Buch nicht, dass die Strategie des Flächenbombardements⁶⁸ auch schon von Hitlers Luftwaffe – bei Warschau im September 1939, bei Rotterdam im Mai 1940 oder bei der mittelländischen Industriestadt Coventry im November 1940 – angewendet und nicht von den Briten erfunden worden war:

Die zwei ersten, von der deutschen Luftwaffe angegriffenen Metropolen, Warschau [...] und Rotterdam [...], mobilisierten auf Antrieb jene Kraft, die sich so bitter auf der deutschen Seite rächen sollte, das Feuer. Der Bericht des Luftflottenkommandos 4 liest sich wie eine Einweisung für Bomber Command: Die Sprengbombe ist die Wegbereiterin der Brandbombe.⁶⁹

Durch diese Vorgeschichte des strategischen Luftkriegs wird aber für den Verfasser des Buches die unkorrekte, rücksichtslose alliierte Luftkriegführung gar nicht gerechtfertigt, u.a. auch weil die von Deutschen bombardierten Städte nur einmal, aber Deutschlands Städte viele Male bombardiert worden seien.⁷⁰ Die euphemistisch als „area bombing“ bezeichneten alliierten Terrorangriffe unterschieden sich von dem deutschen Bombardement auch dadurch, dass sie „aus der Luft den ganzen Krieg gewinnen“ wollten – meint *Der Brand*.⁷¹ Das heißt, dass keine Bodenoperationen den Luftangriffen folgten und keine Artillerie eingesetzt wurde, um die Kapitulation des Gegners nach den Luftangriffen zu erzwingen. Es war einfach nicht mehr nötig. Strategisch war diese Luftoffensive, weil die Flächenbombardierung – so im Buch – nicht nur eine „Maßnahme im Krieg“ war, sondern

⁶⁵ Churchill hatte die Strategie des „gerechten Luftkrieges“ als „moral bombing“ definiert, dessen Ziel war, „durch systematisches Brechen des moralischen Widerstands der Deutschen die Moral wiederherzustellen“. Siehe FALASCA 2004.

⁶⁶ „Die zwei besten Bombenflugzeuge“ waren „die amerikanische B17 und die britische Lancaster“. Siehe ebd., 29.

⁶⁷ Brandbomben vermochten auch Feuerstürme von 1400 Grad Celsius zu erzeugen. Dazu siehe WEHLER 2002.

⁶⁸ Beim „area bombing“, also bei der Strategie des Flächenbombardements sollen keine einzelnen Ziele, sondern größere Flächen, hauptsächlich Städte, Großstädte getroffen werden. Im Allgemeinen sind Zivilisten ausdrückliches Angriffsziel oder ihr Tod wird mindestens billigend in Kauf genommen.

⁶⁹ FRIEDRICH 2003, 63–64.

⁷⁰ LANGER 2003.

⁷¹ FRIEDRICH 2003, 64.

„der Hebel zum Sieg, die Strategie“.⁷² Der Name vom Vollstrecker dieser Strategie, vom Luftmarschall Arthur Harris, kommt im Buch oft vor.⁷³

Was die Herkunft der Idee des Flächenbombardements betrifft, liest sich im Werk, dass englische Staboffiziere seit den frühen 1920er Jahren aus den unheimlich vielen Verlusten des englischen Expeditionskorps im Ersten Weltkrieg die Folgerung gezogen hatten, im nächsten Krieg den Gegner durch dieses Angriffsverfahren zu unterkriegen.⁷⁴ Die Strategie des „area bombing“ wurde aber erst später, im Sommer 1941, also nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im britischen Kriegskabinett beschlossen.⁷⁵ *Der Brand* hebt hervor, dass damit in erster Linie nicht die Rüstungsproduktion getroffen, sondern viel mehr die Moral der deutschen Zivilbevölkerung gebrochen werden sollte.⁷⁶ Um das zu beweisen, lenkt Friedrich den Blick mit Absicht auf die vermeintliche Zufälligkeit der alliierten Bombenangriffe:

Der Bombenwerfer [...] peilt oder nicht, [...] ob er blind schießt oder gezielt, bleibt sich gleich. [...] Es wird getroffen, hier absichtlich, dort unabsichtlich. [...] Die Grammatik von Schuß und Ziel wird unbeachtlich. Der Pathfinder weist keinen Punkt, sondern umrandet einen Raum. Was in dem Raum sich befindet, wird nicht getroffen, sondern soll nicht sein und kommt von der Welt. Vernichtung ist die Verräumlichung des Todes.⁷⁷

Bei der Bombardierung von anderen als kriegswichtigen Industriezentren handelte es sich aber nicht immer um einen Eventualfall, wie es in *Der Brand* größtenteils geschildert wird. Es lag einerseits an den Unzulänglichkeiten bei der nächtlichen Zielsuche der RAF⁷⁸, andererseits jedoch daran, dass der sich vom Frühjahr 1942 entfaltende Luftkrieg über Deutschland für Churchill eine Ersatzfront, eine Art Kompensation für die Stalin versprochene, ausbleibende Zweite Front darstellte.⁷⁹

In *Der Brand* wird ins Zentrum gerückt, wie der strategische Luftkrieg seine Eigendynamik entwickelte und ein immer größeres Maß an Tod und Vernichtung über die deutsche Zivilbevölkerung brachte. Als Endphase der Zerstörung erscheint das Frühjahr 1945, als die Alliierten schon fast ungehindert auch noch die letzten unzerstörten Städte vernichteten und Tiefflieger auf alles schossen, was sich am Boden nur bewegte.

Außer der Entwicklung der Strategie „moral bombing“ geht das Buch u.a. auch auf die Ergebnisse der Bombardierungen näher ein. Ganz am Anfang des Kapitels „Strategie“ wird beschrieben, wie große Verluste die britischen Luftmannschaften, die ihre tödliche Fracht über die deutschen Städte abluden, im Bombenkrieg erlitten, um zuerst mit nackten Zahlen zu belegen, dass der strategische Luftkrieg letzten Endes den Erwartungen der Alliierten nicht entsprach:

⁷² Ebd., 67.

⁷³ Für das Vorkommen des Namens vom „Vizechef Bomber Command“ siehe ebd., 7, 8, 66, 85, 86, 87, 90, 91, 97, 107, 132, 169, 206, 359, 432, 549.

⁷⁴ WEHLER 2002.

⁷⁵ ULLRICH 2002.

⁷⁶ Siehe z.B. FRIEDRICH 2003, 61, 70, 81, 85.

⁷⁷ Ebd., 84.

⁷⁸ Die RAF (Royal Air Force) ist der Name der britischen militärischen Luftflotte.

⁷⁹ Mehr dazu siehe das Kapitel 3.3. dieses Beitrags. Zum oben Beschriebenen siehe KETTENACKER 2002.

Von 125 000 Besatzungsangehörigen Bomber Commands fielen 55 000 oder vierundvierzig Prozent. Die Zahl der von ihnen Getöteten ist ungewiß; Angaben variieren zwischen 420 000 und 570 000; legt man den Mittelwert zugrunde, fielen von der städtischen Bevölkerung 1,5 Prozent.⁸⁰

Außerdem hebt *Der Brand* die militärische Unergiebigkeit des alliierten Bombenkrieges auch durch die folgende Feststellung hervor: „Deutschland muß letztlich in siebenmonatiger Kampagne meterweise am Boden überwunden werden.“⁸¹ Es soll aber bemerkt werden: obwohl die alliierten Mächte eine Zeit lang wirklich hohe Verluste in Kauf nehmen mussten –, solange deutsche Flakgeschütze und Jäger noch heftige Gegenwehr leisteten –, aber später änderten sich die Kräfteverhältnisse deutlich und die Zerstörungsstrategie der Alliierten brachte doch viele Ergebnisse mit sich.⁸² Die im Werk dokumentierte Erfolglosigkeit des Luftkriegs muss nach den Intentionen des Autors deren Überflüssigkeit bzw. Sinnlosigkeit belegen.

Außer dem sinnlosen „Massakrieren“ von Zivilisten beklagt *Der Brand* auch die immensen Konsequenzen des strategischen Luftkriegs: die materiellen Verluste an kultureller Vergangenheit.⁸³ Als eine der wichtigsten Folgen von dem Inferno des Bombenkrieges erscheint im Werk die Zerstörung von den vielen unersetzlichen Kulturgütern wie Baudenkmäler, Bibliotheken, Archive oder Museen. Es wird vom Autor als eine Art Kulturbruch interpretiert. Im Zusammenhang mit der Bombardierung von Lübeck lässt sich im Buch beispielsweise die folgende Textstelle lesen: „Die eigentliche Altstadt zu achtzig Prozent vernichtet, Dom, Museum, Marienkirche, Petrikerkirche vernichtet.“⁸⁴ Außerdem finden sich im Buch lange, ausführliche Beschreibungen über die Vergangenheit der bombardierten deutschen Städte. Der Autor will damit aufmerksam machen, wie viel Geschichte durch das Vernichtungswerk der Alliierten zugleich ausgelöscht wurde.⁸⁵

Das Churchill-Bild in *Der Brand*

Churchill wie Hitler waren Kriegsführer ihrer Staaten und haben den Bombenkrieg zeitweise als den Heben betrachtet, die militärische Auseinandersetzung zu entscheiden. Der Unterschied bestand darin, dass Hitler so gut wie gar nicht vorbereitet war, während Churchill ihm um einiges besser gerüstet und mit langfristigen Strategien gesegnet nachfolgte.⁸⁶

⁸⁰ FRIEDRICH 2003, 63.

⁸¹ Ebd., 61.

⁸² Dazu siehe die Bemerkungen zu den Werken von Mierzejewski und Overy im Kapitel 3.1.3. dieser Arbeit.

⁸³ Den Ausdruck „massakrieren“ siehe FRIEDRICH 2003, 76.

⁸⁴ Ebd., 182. Ein weiteres Beispiel: „Die Bombentonnage [...] verschlang St. Nikolai und die Petrikerkirche, einen geringen Teil der Universitätsbibliothek, die der ersten Universität Norddeutschlands, das Stadttheater, das Steintor, die Hautklinik.“ Ebd., 183.

⁸⁵ Der Autor erinnert aber auch daran, wie viel von diesen Kulturgütern trotzdem durch Auslagerung in unterirdische Stollen für die Zukunft gerettet werden konnte: „Als perfektes Reservat für bedrohte Kulturschätze bewährten sich stillgelegte Salz- und Kalibergwerke. Sie sind trocken, sauber, ziehen sich tief und kilometerweit. In Württemberg-Baden, in Österreich und im mitteldeutschen Kalidreieck zwischen Hannover und Magdeburg stand Fläche genug bereit.“ Ebd., 528.

⁸⁶ LANGER 2003.

Winston Churchill wurde im November 2002 in einem TV-Plebiszit zum „Greatest Briton“ gekürt.⁸⁷ Er mag in den Augen der Briten in erster Linie nicht den Sieg über Nazi-Deutschland verkörpern (noch im letzten Jahr des Zweiten Weltkriegs wurde er abgewählt), sondern das britische Nationalbewusstsein. In *Der Brand* erscheint aber der britische Staatsmann als ein Massaker. In den Augen des Autors sind Churchill und Hitler als Initiatoren des Luftkrieges nicht nur vergleichbar, sondern sie lassen sich – zumindest in der Frage des Bombenkrieges – sogar auf eine Stufe stellen.⁸⁸ Von Churchill werden im Buch z.B. die folgenden Äußerungen zitiert: „Wir werden Deutschland zu einer Wüste machen.“⁸⁹ oder „es gibt knapp 70 Millionen bössartige Hunnen, die einen sind heilbar und die anderen zum Schlachten [...]“.⁹⁰ Immer wieder finden sich im Werk zynische Äußerungen des Premierministers.

Von den Amerikanern wird in *Der Brand* ein weitaus nicht so kritisches Bild gemalt wie von den Briten.⁹¹ Der Grund dafür mag daran liegen, dass sie „eher fakteninteressiert“ gehandelt haben, während die Briten, denen das Konzept eines gerechten „Kreuzzuges“ vor Augen schwebte, nach der Meinung des Autors nur und ausschließlich ihre Etikette kümmernten.⁹² Die Tatsache, dass der Bombenkrieg zuerst von Hitler befehligt wurde, mildert die Verantwortung von Churchill in Friedrichs Augen gar nicht ab. Im Werk lässt er sich als eine Symbolfigur der „präzedenzlose[n] Marter“ erkennen, die „einer Zivilbevölkerung Nacht für Nacht von einer fürchterlichen Vernichtungsapparatur auferlegt wurde“.⁹³ Von ihm stammte die Idee, die „schlechterdings in der Bereitschaft bestanden“ habe, „die Zivilisation zu Staub zu zerstampfen“.⁹⁴ Es wird im Werk ferner mehrmals hervorgehoben, dass Hitlers Friedensangebote von Churchill immer wieder abgelehnt wurden.⁹⁵ Der Leser mag bei der Lektüre – wegen dieser in relativ kurzen Abständen wiederholten Anspielungen – den Eindruck bekommen, als hätte der englische Staatsmann mit der Annahme eines von diesen Angeboten dem viel Gräuelt in den Wege treten können.

Im Hintergrund von dem gegen Deutschland geführten Luftkrieg der Alliierten standen aber komplexe Beweggründe, welche sich in Bezug auf Churchills Rolle im Gesamtgeschehen als äußerst bedeutend erweisen, die jedoch in *Der Brand* nicht benannt werden. Wie schon erwähnt, war die Bombenoffensive keine Initiative, sondern eine Antwort der Alliierten auf die Terroraktionen der deutschen Luftwaffe. Andererseits war es „die englische Quittung“ für den deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941, diente also zunächst der Beruhigung Stalins. Da der britische Premierminister noch am gleichen Tag in einer Rundfunkrede dem russischen Volk die Hand zum Bündnis gereicht hatte, hatte er

⁸⁷ Churchill hat auch Prinzessin Diana auf den dritten Platz verwiesen. Siehe BBC 2002.

⁸⁸ LANGER 2003.

⁸⁹ FRIEDRICH 2003, 75.

⁹⁰ Unter „Hunnen“ werden die Deutschen verstanden. Siehe ebd., 82.

⁹¹ Die Vereinigten Staaten erscheinen im Buch als eine Macht, „welche sich dem Zivilbombardement am nachdrücklichsten widersetzte“. Siehe ebd., 30.

⁹² Dazu siehe LANGER 2003. Kritisiert wird in *Der Brand* der Einsatz terroristischer Gewalt im Allgemeinen, aber durch die Lektüre mag sich der Leser auch angeregt fühlen, „über Amerika, dessen Macht und die Anwendung dieser Macht im Irak und rund um die Welt nachzudenken“. (MEJIAS 2007) Dabei ist die immense aktualpolitische Botschaft des Buches ist auch nicht zu übersehen.

⁹³ Diese Formulierung von Jörg Friedrich im Zusammenhang mit dem Wesen des Bombenkrieges siehe ebd.

⁹⁴ FRIEDRICH 2003, 64.

⁹⁵ Siehe ebd., 66, 73, 76.

sich in eine „gefährliche psychologische Abhängigkeit von Stalin“ eingelassen, dessen Forderungen mit der Zeit immer drängender wurden. Die Eröffnung einer Stalin entlastenden Zweiten Front konnte Churchill aus militärischen und finanziellen Gründen nicht eingehen, deshalb blieb der Luftkrieg für lange Zeit der Hauptbeitrag von Großbritannien in dem Krieg der „United Nations“ gegen Nazi-Germany.⁹⁶ Während den anglo-amerikanischen Verbänden in Nord-Afrika nicht einmal 12 deutsche Divisionen gegenüberstanden, hatten die Russen auch nach Stalingrad ständig gegen mehr als 150 deutsche Divisionen zu kämpfen. Um seinen Ostverbündeten nicht zu verlieren bzw. ihn zu versöhnen, versprach Churchill beim Moskauer Treffen mit Stalin im Sommer 1942: Zwanzig weitere Städte und nicht nur Industriezentren, sondern auch die Zivilbevölkerung werde man heimsuchen.⁹⁷ Es mag zur Aufrechterhaltung der antifaschistischen Koalition notwendig gewesen sein.

Winston Churchill wird im Buch zum „Brandstifter“, zum „Kriegsverbrecher“ gestempelt und als „Schlächter“ diffamiert. Nur seine unmenschlichen Züge werden hervorgehoben, die vor allem durch Zitate von ihm gestützt werden. Die Auseinandersetzung mit den Erwägungen des britischen Premierministers bzw. mit den Umständen seiner Entscheidungen kommt also im Werk – wie oben erläutert – zu kurz. Wären auch diese Faktoren benannt worden, hätte es jedoch noch bei weitem nicht geheißen, dass die flächenmäßige Zerstörung deutscher Städte moralisch oder etwa strategisch zu verzeihen, gutzuheißen oder zu rechtfertigen wäre. Es hätte aber wahrscheinlich zu einem etwas realeren, der Wirklichkeit besser entsprechenden Bild über seine Person führen können. Friedrichs Werk erschwert auch das Verständnis für den Kontext, in dem Winston Churchill gehandelt hat⁹⁸, und es erweist sich als besonders problematisch, das Buch stellt nämlich eine wichtige Station bundesdeutscher Selbstverständigungsprozesse dar.

Über den kritikwürdigen Sprachgebrauch von *Der Brand*

Der Sprachgebrauch von *Der Brand* hat bei seinem Erscheinen in der Öffentlichkeit viel Wirbel ausgelöst. Viele Leser fühlen sich nämlich bei einigen seiner Formulierungen an die Sprache des Holocausts erinnert. Als Jörg Friedrich in einem Interview darüber gefragt wurde, ob ihm die semantische Nähe zur Sprache des Völkermords beim Schreiben bewusst gewesen sei, hat er sich wie folgt geäußert:

Nein, weil es diese Nähe nicht gibt. Das wird von Leuten behauptet, die meinen, dass alles, was in Auschwitz existierte – sei es ein Lazarett, eine Kapelle oder eine Menschenverbrennungsanlage – sprachlich kontaminiert ist. Das Hauptwerkzeug des Holocaust war die Eisenbahn – ist deshalb das Wort Eisenbahn vorbelastet? Wie wollen Sie etwa die Bombardierung von Nagasaki und Hiroshima anders bezeichnen als Massenvernichtung? Wie soll man die Angriffe auf Hamburg, Pforzheim oder Heilbronn bezeichnen?⁹⁹

⁹⁶ KETTENACKER 2002.

⁹⁷ Stalin konnte auch noch „1943 nicht mit einer Zweiten Front in Nordfrankreich rechnen“, deshalb wurde er fortan „mit Telegrammen über die Fortschritte der Luftoffensive bombardiert“. Ebd.

⁹⁸ Zu diesen Bemerkungen in dem Magazin *The Economist* siehe MENDEN 2007.

⁹⁹ BOOG 2003.

Es steht fest, dass die standardisierte Terminologie des Holocausts inzwischen auch für andere traumatische Erfahrungen übernommen worden ist.¹⁰⁰ Der Begriff vom „Vernichtungskrieg“ war zum Beispiel bis vor kurzem in der Historikersprache für die gegen Juden und gegen Slawen im Osten verübten Untaten reserviert.¹⁰¹ Mit dem erwähnten Zitat sagt der Verfasser von *Der Brand* aus, dass er mit der Absonderung eines gewissen Begriffskreises für ein einzelnes Kapitel der Geschichte nicht einverstanden sei, auch wenn es so prekär und brisant ist wie der Holocaust. In dieser Meinung des Autors mag die unverhohlene sprachliche Gleichstellung des alliierten Luftkriegs mit dem Horror des an Juden begangenen Völkermords wurzeln.

Im Buch wird auch bei der Sprache zu wenig differenziert; die Darstellung der Ereignisse verfügt über eine gewaltige sprachliche Wucht. In *Der Brand* werden komplexe technisch-wissenschaftliche Details sehr griffig, plastisch und prägnant geschildert. An einigen Stellen formuliert er aber salopp oder sogar übertrieben, worunter u.U. auch die Zuverlässigkeit leidet.¹⁰² Friedrichs Text enthält viele assoziative und suggestive Wortschöpfungen: Schutzräume wurden zu „Hinrichtungsstätten“; bei der Beschreibung eines Luftangriffs auf die Stadt Dortmund findet sich der Ausdruck: „die Hölle von Dortmund“.¹⁰³ Der Luftkrieg selbst wird einen „Auftrag zur Massentötung“, „einen mongolischen Luftvernichtungskan“, eine „unerklärliche Vernichtungstrunkenheit“ bzw. einen „Zivilmassaker“, der Feuersturm einen „Zivilisationsbruch“, die Bomberflotten „Einsatzgruppen“, in Flammen stehende Luftschutzkeller „Gaskeller“ oder „Krematorien“ und die Bombenopfer „Ausgerottete“ genannt.¹⁰⁴ Durch solche und andere Ausdrücke rückt das Werk den Brandkrieg aus der Luft semantisch in die Nähe des Holocausts, denn diese Begriffe sind eindeutig konnotiert bzw. den vom Naziregime begangenen Verbrechen zugeordnet. Die vom Friedrich beschriebenen Untaten wurden jedoch nicht an Juden, sondern an deutschen Opfern vollzogen.

Einem reflektierten Autor wie Jörg Friedrich würde man nicht unterstellen, dass ihm diese Wendungen als „semantische Entgleisungen“ zufällig unterlaufen sind.¹⁰⁵ Aber worauf mag dann der Autor mit seinem Sprachgebrauch gezielt haben? Jörg Friedrich möchte keine Stellung dazu beziehen – so Friedrich in einem Welt-Interview¹⁰⁶ –, ob der Luftkrieg der Verbündeten als Kriegsverbrechen zu werten ist, was eine mögliche Antwort auf die gestellte Frage sein könnte. Aber man hat trotzdem das Gefühl, als würde er es durch die im Buch immer wiederkehrenden sprachlichen Wendungen und durch den sentimental, rührseligen, einfühlsamen Duktus der Darstellung trotzdem tun.

Dem Autor wurde u.a. vorgeworfen, die Bombardierung auf dieselbe Stufe zu stellen, wie den Holocaust. Wenn sich der Autor in seiner Wortwahl größerer Trennschärfe angewendet hätte, hätte er wahrscheinlich nicht den Anschein erweckt, die alliierten „Verbrechen“ gegen die deutschen aufrechnen zu wollen. Ihn mag wahrscheinlich eine Art Zorn auf die seines Erachtens völlig sinnlose Zerstörung umgetrieben haben.

¹⁰⁰ ASSMANN 2006, 187.

¹⁰¹ WEHLER 2002.

¹⁰² BOOG 2003.

¹⁰³ BLANK 2002.

¹⁰⁴ Zu den Wendungen siehe (der Reihe nach) FRIEDRICH 2003, 11, 138, 189, 73, 169, 311, 336, 110, 432. Auch der Ausdruck „Massenausrottung“ taucht im Buch auf. (Ebd., 115.)

¹⁰⁵ WEHLER 2002.

¹⁰⁶ ULLRICH 2002.

Über die Rezeption des Buches

Mit der Zahl von über 100.000 verkauften Exemplaren, die für ein geschichtswissenschaftliches Werk als ungewöhnlich hoch gilt, wurde *Der Brand* nach seiner Veröffentlichung im Jahre 2002 innerhalb kurzer Zeit zum Bestseller. Es verfügt ohne Zweifel über eine große literarische Durchschlagskraft, auch wenn das gefundene öffentliche Interesse am Buch nicht nur umfassend, sondern ab und zu auch ambivalent war. Von ausschlaggebender Bedeutung für den Erfolg des Textes war einerseits der Vorabdruck eines Textauszuges in der *Bild-Zeitung*, der vielen weiteren, auch englischsprachigen Rezensenten Anstoß gegeben hat. Andererseits liegt es an der sprachlichen Wucht des Autors, die sein Werk von anderen wissenschaftlichen Veröffentlichungen zum Thema deutlich unterscheidet und einem breiteren Leserpublikum zugänglich macht.¹⁰⁷ Eins steht nämlich fest: Friedrichs Leser wohnen in den Straßen und Häusern, in denen sich die Bombardierungen ereignet haben. Wie der Autor formuliert: „Es sind Familien, denen der Krieg Lücken in ihre Reihen gerissen hat.“¹⁰⁸

Neben der letztgenannten Tatsache trugen aber auch noch zwei andere Momente zum Erfolg des Werkes bei. Das Buch bedient einerseits die populäre Überlieferung aus der Kriegs- und Nachkriegszeit, nach der die alliierte Luftoffensive gescheitert, das „moral bombing“ verpufft und die „Haltung“ bis Kriegsende vorbildlich sei.¹⁰⁹ Ein kritischer Umgang mit der mündlichen und schriftlichen Tradierung wird hier also bemängelt. Ein weiterer Grund dafür, warum Friedrichs Buch einen so großen Publikumserfolg zu verzeichnen hatte, ist in der bis dahin bestehenden Absenz der deutschen Zeitgeschichtsforschung im Bereich des Luftkriegs zu suchen, die seit 2002 schon einigermaßen nachgeholt worden ist:

Viele Publizisten lobten das Werk, denn sie haben empfunden, Friedrich habe an ein lange beschwiegenes Tabu gerührt und dem Leiden der deutschen Opfer des Luftkrieges nach 50 Jahren des Schweigens zum Ausdruck verholfen¹¹⁰: „Dieses Buch mußte kommen. Daß es so spät kommt, hat nachvollziehbare Gründe; aber für viele, die es angeht, kommt es immer noch früh genug.“¹¹¹ Nach der Meinung des Rezensenten Andreas Kilb geht man eben am Wesentlichen des Buches vorbei, wenn man übersieht, dass es hier nicht um die Feststellung von Schuld, sondern um den Schmerz geht.¹¹² Die im letzten Kapitel erwähnten semantischen Verschiebungen bzw. der emotionale Duktus der Darstellung erzeugten aber viele rigorose Kritiken des Buches.

Der Rezensent Ralf Blank geht der Frage nach, ob das Anstoß erregende Buch Friedrichs einer Überprüfung nach wissenschaftlichen Kriterien standhält. Er findet „die nahezu ausschließliche Blickrichtung auf die Zivilbevölkerung“ befremdend und kritisiert, dass vom Historiker Jörg Friedrich gar „keine neuen historischen Erkenntnisse“ geschaffen werden. Was in *Der Brand* erarbeitet wird, ist nach Blank nur die persönliche Sichtweise des Autors auf den Bombenkrieg und kann damit nicht als geschichtswissenschaftliches Gesamtwerk betrachtet werden. Kaum berührt wurden im Werk außerdem die weitreichenden sozialgeschichtlichen, militärischen, politischen und wirtschaftlichen Implikationen des Bombenkriegs an der deutschen Heimatfront, was die Einstufung von *Der Brand* als zu-

¹⁰⁷ FISCHER–LORENZ 2009, 347.

¹⁰⁸ LANGER 2003.

¹⁰⁹ BLANK 2002.

¹¹⁰ Der Behauptung, mit dem Werk sei ein Tabu gebrochen worden, ist zu widersprechen. Dazu siehe Kapitel 2 dieses Beitrags (2–3.).

¹¹¹ KILB 2002.

¹¹² Ebd.

sammenfassendes Grundwerk wiederum ausschließt. Das vom Autor skizzierte doktrinaire Bild vom alliierten „Luftterror“, in dessen Zentrum laut Friedrich vor allem deutsche Frauen, Kinder und Greise standen, wurde aus der NS-Propaganda über die Nachkriegszeit bis in die Gegenwart tradiert –, stellt der Rezensent fest.¹¹³ Der hier vorgelegte Aspekt scheint auch schon gefährlich zu sein, denn es wirkt Deutschlands „Vergangenheitsbewältigung“ eindeutig entgegen.

Das ebenso erfolgreiche wie umstrittene Buch von Friedrich hat eine hitzige, teilweise sehr emotional geführte Debatte – und einen merkwürdigen Informations Hunger – im In- und Ausland ausgelöst. Die Einschätzung des alliierten Bombenkrieges ist auf verschiedenen Kontinenten unterschiedlich: in Indien und Ägypten betrachtet man die ehemaligen Kolonialmächte in einen finalen Machtkampf von zwei gegenüberstehenden Blöcken verstrickt; in den Augen der Inder und Ägypter war der Bombenkrieg keine Auseinandersetzung zwischen Gut und Böse. Briten und Franzosen befürchten hingegen eine eventuelle Veränderung des bisherig erhalten gebliebenen heroischen Geschichtsbildes.

Vier Jahre nach der Erstveröffentlichung (2006) ist *Der Brand* auch in englischer Sprache (*The Fire*) erschienen, jedoch nicht in England, sondern bei der amerikanischen Columbia University Press. Das Buch füllt eindeutig eine Lücke im Verständnis des Luftkrieges in der englischsprachigen Welt, aber in Amerika ist es „auf weit freundlichere und verständnisvollere Reaktionen“ gestoßen als in Großbritannien.¹¹⁴ Auf die englischsprachige Ausgabe reagiert das Presseleben Großbritanniens zwiespältig, auch vom Rezensenten der *Times* wird das Buch überaus kontrovers aufgenommen. Er bezeichnet Friedrichs Darstellung eine „selbstmitleidige Enzyklopädie der Leiden“ und ferner als „leidenschaftlich, lebhaft und absolut unausgewogen“.¹¹⁵ Er zieht auch Parallelen zur Gegenwart und interpretiert das Buch als „Argumentationslieferanten der Rechtfertigungsstrategie“, mit der Deutschland sich geweigert habe, „seine Nato-Partner in Afghanistan oder Irak zu unterstützen“.¹¹⁶ Die britischen Besprechungen kritisieren die im Werk zum Ausdruck kommende deutsche Opfermentalität und suggerieren letzten Endes eine revisionistische Position des Autors. Das große Echo des Werkes in Großbritannien zeugt Friedrichs Erachtens davon, dass es für die Briten zu befürchten steht, dass die deutschen Selbstvorwürfe von jetzt an ein Ende haben werden.¹¹⁷

Ausblick: Die Wirkung des Werkes auf die deutsche Erinnerungskultur

Der Brand veränderte die deutsche Erinnerungslandschaft merklich. Mehrere Autoren haben schon über den alliierten Luftkrieg anerkennenswerte Texte geschrieben, nicht aber über seine Leideform, mindestens nicht so komplex und ausführlich und vor allem nicht so herzerhellend wie es Jörg Friedrich in seinem Buch getan hat. Jörg Friedrich ist es mit seiner Darstellung gelungen, im deutschen kulturellen Gedächtnis eine Erinnerungslücke zu schließen, die lange Zeit klaffte. Das Buch stieß aber im Kontext der Debatte um eine deutsche Opferrolle auf breite Resonanz. In diesem abschließenden Teil des vorliegenden Beitrags soll das Werk daraufhin gelesen werden, inwieweit es dem Autor gelungen ist, der Opfer-Täter-Aufrechnungslogik zu entgehen.

¹¹³ BLANK 2002.

¹¹⁴ MEJIAS 2007.

¹¹⁵ MENDEN 2007.

¹¹⁶ Ebd.

¹¹⁷ LANGER 2003.

Der Beschäftigung mit deutschen Opfern ist in der Öffentlichkeit ein neuer Diskussionsraum eingeräumt worden. Es gibt im Zusammenhang mit dem Buch Kritikpunkte, die schon erwähnt wurden und die auf die Erinnerungen an den Bombenkrieg auf jeden Fall einwirken: der kritikwürdige Sprachgebrauch des Buches, seine Neigung zur Emotionalisierung, die Unsicherheit des historischen Urteils bzw. die fehlende Kontextualisierung mit dem Nationalsozialismus.

Der Luftkrieg diente und dient auch heute noch in Deutschland der Konstruktion nationaler Identität. Dieser Beitrag interpretiert das Werk von Jörg Friedrich vor allem als ein Zeugnis von dem Anliegen des Autors, dass die Deutschen endlich anfangen, sich als ehemalige Beteiligten an einem totalen Krieg zu begreifen und so zugleich ihre Selbstvorwürfe bzw. ihre belastende Vergangenheit einigermaßen zu bewältigen. Zu dieser Art von psychischem Gezeitenwechsel trägt das Buch aber einseitig bei, denn durch die im Werk vertretene einseitige Opferbetrachtung wird auch zugleich die deutsche Täterschaft verleugnet. Die Anerkennung der Deutschen als Opfer kann aber die Grundsituation der Deutschen als „Volk der Täter“ auf keinen Fall außer Kraft setzen.¹¹⁸

Nur vereinzelt finden sich Textstellen in *Der Brand*, wo auch die Leiden nichtdeutscher Opfer des Bombenkriegs erwähnt werden. Im Falle von Coventry zum Beispiel –, wo eine Stadt von der deutschen Luftwaffe wirklich „ausradiert“ wurde und wo die Insassen der Stadt ebenso viel unter den Luftangriffen litten wie die Hausgemeinschaften in den Städten Deutschlands, – werden die Schäden ganz knapp, in einem kurzen Halbsatz nur zahlenmäßig angeführt. Die Verluste vergleicht der Autor von dem nächsten Halbsatz an mit denen einer deutschen Stadt (Dortmund), wodurch die Aufmerksamkeit sofort auf die deutschen Leiden übergeleitet wird.¹¹⁹

Keiner Erinnerung, auch nicht dem Gedenken an die deutschen Opfer des Luftkrieges sollten Tabus auferlegt werden, aber das Werk von Jörg Friedrich fördert nicht einmal durch einige verstreute Bemerkungen „am Seitenrand“, dass auch die Erinnerungen an die anderen nichtdeutschen – unter ihnen vor allem die jüdischen – Opfer des Zweiten Weltkriegs nach wie vor solidarisch im deutschen kulturellen Gedächtnis bewahrt bleiben sollen:

Der Rückzug auf die Opferrolle hat in der deutschen politischen Kultur eine formidable Tradition. [...] Glücklicherweise hat dieses Selbstmitleid nicht das politische Klima der Bundesrepublik vergiftet, geschweige denn dominiert. Doch am rechten Narrensaum der Politik lebt es unvermindert fort. [...] käme es zu einer weiteren Bedienung des Opferkults, verlöre die deutsche Öffentlichkeit Schritt für Schritt eine kostbare Errungenschaft der letzten Jahrzehnte: die selbstkritische Auseinandersetzung mit der eigenen jüngeren Geschichte. Es ist diese Auseinandersetzung, die sie zukunftsfähig gemacht hat.¹²⁰

Die Traumata der deutschen Zivilbevölkerung haben nur neben – und nicht statt – denen der Holocaustopfer Platz im deutschen kulturellen Gedächtnis; Hamburg und Dresden sind zusammen mit Auschwitz und Treblinka zu erinnern.¹²¹

¹¹⁸ ASSMANN 2006, 188.

¹¹⁹ In Bezug auf die Textstelle im Buch siehe FRIEDRICH 2003, 72.

¹²⁰ WEHLER 2002.

¹²¹ ASSMANN 2006, 188.

Es existiert in der öffentlichen Diskussion ohne Zweifel ein Nachholbedürfnis: auch über den Bombenkrieg, seine Traumata und die Leiden seiner deutschen Opfer muss endlich diskutiert werden. Es bleibt aber fraglich, ob Jörg Friedrichs Werk – dadurch, dass in ihm Holocaust und Luftkrieg, Hitler und Churchill fast auf ein und derselben Stufe stehen, und vor allem – durch seine undisziplinierte sprachliche Ausdrucksweise die Bewältigung der schuldbeladenen deutschen Vergangenheit unterstützt oder sie eben hindert. Das Buch kann auch Ressentiments wecken oder die schon existierenden bekräftigen, wenn auch nicht neue Hassgefühle entfachen.¹²² *Der Brand* verwendet allem Anschein nach den Holocaust nicht nur als ein „Traumaparadigma“, das die traumatischen Erfahrungen der deutschen Zivilisten „zur Artikulation verhelfen“ soll.¹²³ Er zeichnet mit einer solchen Terminologie vielmehr das Bild einer schon Vieles erlebten, sonst unschuldigen deutschen Opfergesellschaft.

Die Aufrechnung der aus dem Holocaust resultierenden deutschen Schuld wirkt aber der Verankerung deutscher Opfererfahrungen im kulturellen Gedächtnis eben entgegen. Wie es auch schon von Aleida Assmann festgestellt worden ist, kann die deutsche Opfererfahrung umso eher diskussionsfähig werden, je deutlicher die Erinnerungen an die Opfer des verbrecherischen NS-Regimes gefestigt sind.¹²⁴ Nachdem die Erfahrung der Holocaustopfer im deutschen kulturellen Gedächtnis verankert ist, können andere „Leidensgeschichten“ – wie z.B. die der deutschen Zivilbevölkerung – in dieses Bild mit eingezeichnet werden.¹²⁵ Literarische Werke, in denen die Deutschen in irgendeiner Opferrolle erscheinen, sollen eben deshalb immer dahingehend hinterfragt werden, inwieweit es ihnen gelingt, den Nationalsozialismus und die deutsche Aggression als Bezugsrahmen aufblitzen zu lassen und ohne Aufrechnungs- oder Verdrängungsabsichten zu gedenken.¹²⁶ Zusammenfassend lässt sich sagen: *Der Brand* sei mit seinem Kolossalgemälde des Schreckens ohne Zweifel ein einzigartiger Versuch, deutsche Opfererinnerungen aus ihrer Erstarrung zurückzugewinnen.

Fazit

Vor allem zielte dieser Vortrag darauf ab, das Werk als einen Beleg der deutschen Gedächtnisgeschichte zu untersuchen. Das Buch von Jörg Friedrich modifiziert das Verhältnis zwischen Trauma und Tat, Opfer und Täter und fügt sich in einen Trend hinein, der im Frühjahr 2002 mit der durch die Grass-Novelle *Im Krebsgang* angestoßenen Vertreibungsdebatte begann: der Deutschen als Opfer zu gedenken. An diesem Anliegen des Autors, gegen das vernünftigerweise nichts einzuwenden wäre, schließt sich aber allzu oft der Wunsch an, die deutsche Täterperspektive in den Hintergrund zu drängen.

Am Werk ist die Zusammenfassung vom Informationsgehalt der unendlich vielen verstreuten Publikationen, besonders in Anbetracht der darin befindlichen Zeitzeugenberichte auf jeden Fall beachtenswert. Obwohl das Buch mehrere Ungenauigkeiten, Fehler und Auslassungen aufweist, ist es angesichts der angewendeten Vorgehensweise des Autors nicht nur als eine geschichtswissenschaftliche Veröffentlichung zu betrachten, sondern auch als Dokumentation der Erinnerungskultur des Bombenkriegs, und als solche ist es äußerst verdienstvoll. *Der Brand* kann vielleicht keine umfassende zeitgeschichtliche Darstellung genannt werden, lässt sich aber als ein Versuch deuten, bisher noch unbewältigte

¹²² WEHLER 2002.

¹²³ Die zitierten Ausdrücke wurden von Aleida Assmann übernommen. Siehe ASSMANN 2006, 188.

¹²⁴ Ebd., 188.

¹²⁵ Ebd., 188.

¹²⁶ Dazu siehe FISCHER–LORENZ 2009, 348.

Aspekte der deutschen Vergangenheit aufzudecken bzw. die schon bestehenden wissenschaftlichen Forschungsergebnisse „von unten“ zu ergänzen.

Den deutschen Opfern als mutmaßlichen Angehörigen der nationalsozialistischen Tätergemeinschaft wurde die öffentliche Anerkennung ihres Leidens in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts fast völlig verweigert. Heute sind der Erinnerung keine Tabus mehr auferlegt, doch auch die Autoren von heute sollen aber mit der deutschen Vergangenheit behutsam umgehen, denn wer vom deutschen Leid spricht, kann leicht den Verdacht wecken, Schuld aufrechnen und von deutschen Verbrechen ablenken zu wollen. Aus diesem Aspekt enthält Friedrichs Buch viel Sprengstoff, inszeniert aber doch eine dichterische Verarbeitung unbewältigter Vergangenheit und trägt zur Verankerung des Bombenkrieg-Traumas im deutschen kulturellen Gedächtnis entscheidend bei.

Literatur

ASSMANN 2006

ASSMANN, Aleida: *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München, C. H. BECK, 2006.

BBC 2002

Churchill voted greatest Briton. *BBC News*, 24. 11. 2002.

<http://news.bbc.co.uk/2/hi/entertainment/2509465.stm> (13. 06. 2011).

BLANK 2002

BLANK, Ralf: Rezension zu: Friedrich, Jörg: *Der Brand*. *Sehepunkte*, Nr. 12, 2002.

<http://www.sehepunkte.de/2002/12/2675.html> (21. 06. 2011).

BOOG 2003

BOOG, Horst: Rezension zu: Friedrich, Jörg: *Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945*. DAMALS. Das Magazin für Geschichte und Kultur, Nr. 2, 2003.

BURGDORFF–HABBE 2003

BURGDORFF, Stephan–HABBE, Christian: Vergleichen – nicht moralisieren (Interview mit Hans Ulrich Wehler). *Der Spiegel*, Nr. 2, 06. 01. 2003. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-26060055.html> (21. 06. 2011).

FALASCA 2004

FALASCA, Stefania: *Ein Bischof unter den moral bombs*. *30 TAGE*, Nr. 11, 2004.

http://www.30giorni.it/articoli_id_6030_15.htm (21. 06. 2011).

FEDDERSEN–REINECKE 2005

FEDDERSEN, Jan–REINECKE, Stefan: Die Nazi-Zeit fasziniert noch immer, weil wir keine Utopien mehr haben (Interview mit Aleida Assmann). *Die Tageszeitung*, 19. 2. 2005.

<http://www.taz.de/1/archiv/archiv/?dig=2005/02/19/a0383> (21. 06. 2011).

FISCHER–LORENZ 2009

FISCHER, Torben–LORENZ, Matthias N. (Hg.): *Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945*. 2. unveränd. Ausg. Bielefeld, Transcript, 2009.

KETTENACKER 2002

KETTENACKER, Lothar: Wollen sich die Deutschen etwa als Opfer sehen? *DIE ZEIT*, Nr. 50, 2002. <http://www.zeit.de/2002/50/Luftkrieg> (23. 05. 2011).

KILB 2002

KILB, Andreas: Das Zeugnis. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 279, 30. 11. 2002.

KRAUSE 1945

KRAUSE, Friedrich (Hg.): *Goerdelers politisches Testament. Dokumente des anderen Deutschland*. New York, F. KRAUSE, 1945.

LANGER 2003

LANGER, Annette: Interview mit dem Berliner Historiker Jörg Friedrich. Von guten Massakern und bösen Massakern. *Spiegel Online*, 2003.
<http://www.spiegel.de/sptv/special/0,1518,237918,00.html> (24. 08. 2011).

MEIMBERG 2002

MEIMBERG, Julius: *Feindberührung. Erinnerungen 1939–1945*. Hg. v. Kurt BRAATZ. Wang, NeunundzwanzigSechs, 2002.

MEJIAS 2007

MEJIAS, Jordan: Vorhang auf. Jörg Friedrich stellt sein Buch „Der Brand“ in Amerika vor. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 27, 01. 02. 2007.

MENDEN 2007

MENDEN, Alexander: Wer Wind sät, wird Sturm ernten. *Süddeutsche Zeitung*, 11. 01. 2007.

MOMMSEN 2002

MOMMSEN, Hans: Rezension zu: Friedrich, Jörg: Der Brand. *Frankfurter Rundschau*, 23. 12. 2002.

SCHELLER 2003

SCHELLER, Wolf: Der Krebsgang. *General-Anzeiger*, 23–24. 02. 2003.

SÜB 2005

SÜB, Dietmar: Erinnerungen an den Luftkrieg in Deutschland und Großbritannien. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Nr. 18–19, 02. 05. 2005.

ULLRICH 2002

ULLRICH, Volker: Weltuntergang kann nicht schlimmer sein. *DIE ZEIT*, Nr. 49, 2002.
http://www.zeit.de/2002/49/Weltuntergang_kann_nicht_schlimmer_sein (11. 08. 2011).

WEHLER 2002

WEHLER, Hans-Ulrich: Rezension zu: *Friedrich, Jörg: Der Brand. Deutschlandradio Berlin*, 06. 12. 2002. <http://www.dradio.de/dlr/sendungen/politischesbuch/167343/> (14. 05. 2011).

Quellentext

FRIEDRICH 2003

FRIEDRICH, Jörg: *Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945*. 13. Aufl. München, Propyläen, 2003.